

Junge Forscher aus dem Kreis Böblingen (I): Auf Entdeckungsreise im Stuttgarter Staatsarchiv

Wie der Goldrausch am Goldberg verblaßte

Von unserem Redakteur
Gottfried Jenssen

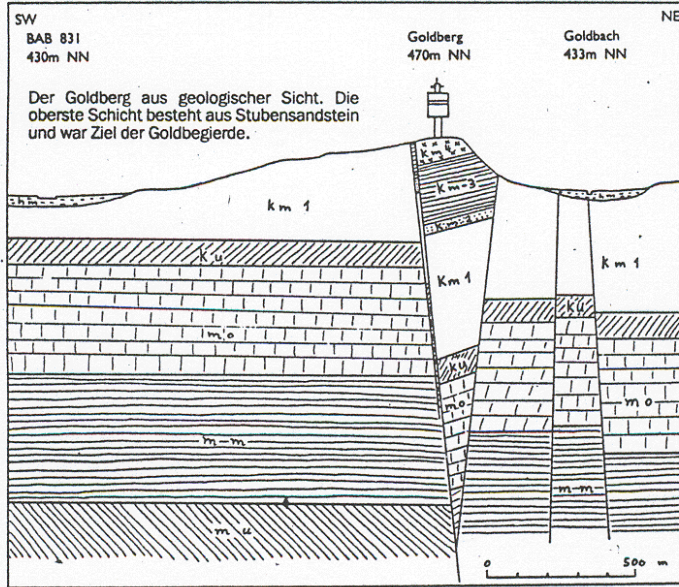
Goldberg, Goldbach, Goldmühle – alles Namen, die auf eine goldene Epoche in Sindelfingen schließen lassen, und das längst bevor der Automobilriese seinen Geldsegen über die Stadt ergoß. Jäh verebzt ist der industrielle Geldregen, und einen Goldregen hat es wohl auch nie gegeben. Doch daß im Goldberg vor Jahrhunderten eifrig nach dem wertvollen Metall gesucht wurde, daran besteht kein Zweifel.

Mit der geheimnisvollen Welt der Bergwerke beschäftigt sich Uwe Meyerdirks aus Altdorf seit seiner Kindheit. Als die Eltern in den Vereinigten Staaten von Amerika verlassene Minen besichtigten, war der damals vierjährige Knirps so beeindruckt, daß ihn dieses Thema nicht wieder loslassen hat. Jetzt ist Uwe Meyerdirks 19 Jahre alt und steht kurz vor dem Abitur. Mit einer für Sindelfingen überaus interessanten Arbeit hat er sich nun zum erstenmal an dem Wettbewerb „Jugend forscht“ beteiligt.

Große Überraschung

Der Zufall hat etwas mitgeholfen. Auf der Suche nach Dokumenten über Bergbauversuche in Baden-Württemberg im Hauptstaatsarchiv Stuttgart fand Uwe Meyerdirks zu seiner großen Überraschung Hinweise auf ein Silberbergwerk am Goldberg bei Sindelfingen. Weder in der geologischen noch in der lokalgeschichtlichen Fachliteratur hatte der junge Forscher bisher etwas über diese Grube gefunden. Deshalb lag es nahe, sich diesem Thema intensiv zu widmen.

Wie ein spannender Roman liest sich die Geschichte der sogenannten Hoffnung-Gottes-Fundgrube. Darüber hinaus hat Uwe Meyerdirks natürlich auch geologische Untersuchungen angestellt. Auf einen kurzen Nenner gebracht: Stubensandstein bedeckt den Goldberg. Diese Gesteinsart kann durchaus Schwerminerale und Erze, also auch Goldflitter enthalten. Allerdings ist der Gehalt an wertvollen Mineralien au-



berst gering, so daß sich ein gezielter Abbau kaum lohnt. Doch durch die Lage des Goldbergs in einer Bruchzone, gab es für die Erzsucher vom Goldberg dennoch eine kleine Hoffnung, „edle Gänge“ zu finden.

Blütezeit des Bergbaus

Auf das erste Viertel des 18. Jahrhunderts beschränkt sich die Zeit des Bergbaus auf dem Goldberg, hat Uwe Meyerdirks festgestellt. Von jeher arm an metallischen Rohstoffen und fossilen Brennstoffen wurde damals in Württemberg an vielen Orten nach Bodenschätzen gesucht. Es wird von einer regelrechten Blütezeit des Bergbaus gesprochen. Ein wichtiger Anreiz waren

dabei die „Bergprivilegien“, die Herzog Eberhard Ludwig im Jahre 1710 erlassen hatte.

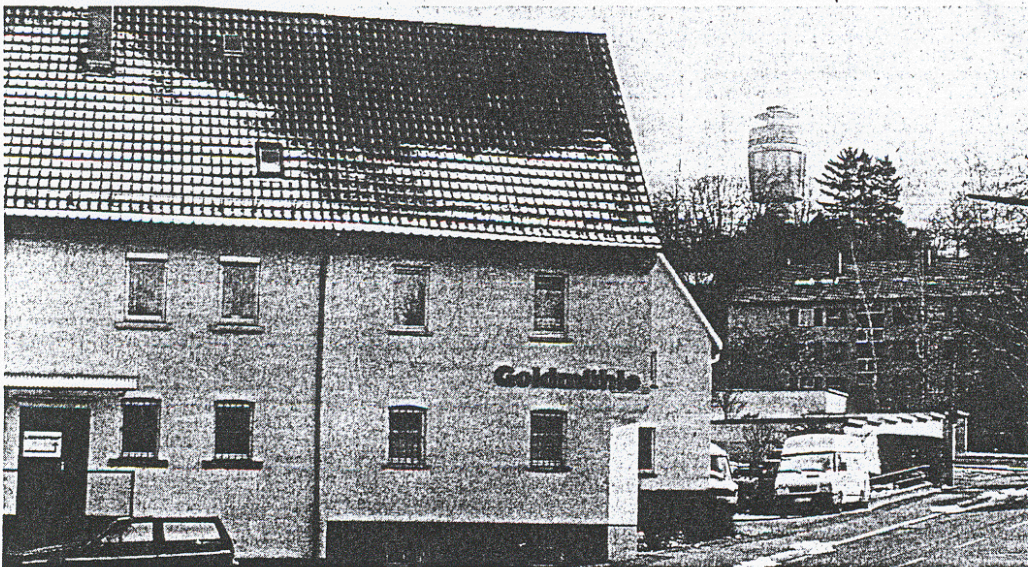
Wohl in der Hoffnung auf reiche Funde hatte der Herzog den Bergbaubetreibern verschiedene Freiheiten und Rechte eingeräumt. So waren sie beispielsweise vom Militärdienst befreit und hatten ein Anrecht Holz, das sie zur Abstützung ihrer Gruben benötigten. Als „hochfürstlich Baretischer Schmelzer und Steiger“ legte zu Beginn des 18. Jahrhunderts Johann-Georg Reiff am Goldberg einen Schurfschacht an, in dem er Silbererz gefunden haben wollte. Kriegerische Auseinandersetzungen bedingten jedoch ein Ende der Schurfertätigkeit.

Von 1721 bis 1724 überschlugen sich dann die Bergbau-Ereignisse am Goldberg. Zusammen mit Matthias Greiff, Zaccharias Schober, dem Müller der Goldmühle, und Samuel Kerbach, dem einzigen „Nicht-Sindelfinger“, bittet Johann-Georg Reiff am 1. Oktober 1721 die Bergwerks-Deputation um die Verleihung einer „gevierten Fundgrube“. In dem Antrag heißt es unter anderem: „nebst dem tiefen Haupt- und Erbstopfen, auf ein Flöz und darneben streichend und scharrenden Klüfften und Gängen, ... auf Silber und andere metall und mineralia... gemuthet.“

Nur schleppend kommen die Goldsucher voran. Zunächst zieht sich die Verleihung der Schürfrechte in die Länge. Dann gibt es Ärger mit dem Böblinger Forstmeister, der sich weigert, das notwendige Holz bereitzustellen. Immer neue Namen tauchen auf. Unter anderem steigt der Stuttgarter Goldschmied Adam Ulrich Pfeffenhäuser in das Bergwerks-Unternehmen ein. Von Intrigenspielen und Betrügereien ist die Rede. Dreh- und Angelpunkt war dabei die Goldmühle, die den Goldsuchern als „Zechenhaus“ diente.



Der junge Forscher Uwe Meyerdirks in seinem Metier. Bild: z



Dreh- und Angelpunkt der Goldsucher in Sindelfingen war die Goldmühle. Sie diente als „Zechenhaus“, also als Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude. Bild: Stampe

Von fünf Proben, die gezogen werden, ist nach der Beschreibung des Goldschmieds nur eine interessant: Nachdem sich das Abtreiben verzögert hatte, spiegelte das Gemenge in den Farben rot, gelb, grün und weiß. Danach sonderte sich ein rot-gelber Teil ab, auf dessen Spitze sich ein rubinrotes Korn entwickelte. Als der Goldschmied die Probe aus dem Feuer nahm, soll sich um den abgesonderten Teil ein goldener Kranz gebildet haben. Doch die Freude über das Ergebnis war nur kurz. Bei einer unbeabsichtigten Verbrennung verwandelte sich das „Gold“ wieder in etwas Rotes. Der Goldschmied sprach von einem „Feuergeist“.

Wohl aus Gelmangel wurde die Grube am Goldberg im Jahr 1724 schließlich aufgegeben. Statt der erhofften Reichtümer hinterließen die Bergwerksbetreiber einen erheblichen Schuldenberg. Von einem regulären Abbau kann eigentlich nicht gesprochen werden, meint Uwe Meyerdirks.

Nichts mehr erinnert heute an die Sindelfinger Goldgräberzeiten. Die Gruben sind verschüttet oder überbaut. Seinen Namen hat der Goldberg sicherlich nicht dem Bergbau zu verdanken. Der junge Forscher vermutet, daß es vielleicht ein Schatz gewesen sei, der zu dem Namen geführt habe. Ein Goldflitter sei in dem Berg vielleicht hier und da zu finden. Doch macht er der Stadt wenig Hoffnung, daß mit der Vergabe von neuen Schürfrechten der Haushalt saniert werden könnte.

(aus „Landeskunde und Landesgeschichte“, Teil 1 des Folienordners beim Kreismedienzentrum Böblingen)
Mit Dank an die Sindelfinger Zeitung für die Nutzungsrechte